

Magdalena Plattner VDB

Vom Geist Gottes fasziniert und inspiriert Don Rinaldi und das Säkularinstitut der Volontarie Don Boscos

Es freut mich sehr, dass ich heute bei Euch über dieses Thema sprechen darf. Warum dieses Thema und warum über Don Rinaldi? Ich denke, dass eine Person wie Don Rinaldi, der als Generaloberer der Salesianer Don Boscos(1922-1931) gewirkt hat, der am 29. April 1990 selig gesprochen wurde, eine Person war, die vom Geist Gottes fasziniert war und vom Geist Gottes u.a. auch inspiriert wurde zur Gründung einer neuen Form des gottgeweihten Lebens in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam, die es damals überhaupt in der Kirche noch nicht gegeben hat und erst im Jahre 1947 in der Kirche allgemein anerkannt wurde (Provida Mater Ecclesia). Don Rinaldi war einer, der fasziniert war von der Größe und Güte Gottes. So legte er großen Wert auf eine ohne Eile gefeierte heilige Messe und dass tagsüber auch kurze Pausen zur Anbetung in der Kirche genutzt wurden. Aber wer war Don Rinaldi? Was für ein Mensch war er, der das sog. Säkularinstitut der Volontarie Don Boscos gegründet hat? Ich gehe noch später darauf ein, was ein Säkularinstitut genau ist und wie ich persönlich zu den Volontarie Don Boscos gestoßen bin.

Das Leben Don Philipp Rinaldis:

Philipp Rinaldi wurde am 28. Mai 1856 in Lu Monferrato geboren. Seine Familie war sehr fromm. Es war eine Bauernfamilie. Philipp Rinaldi war das achte unter neun Geschwistern. Die Mutter war sehr religiös. Jeden Abend kniete sie mit allen Kindern vor einer Madonnenstatue betete mit ihnen: „ Ich grüße dich, Maria. Ich schenke dir mein Herz. Behalte es für immer!“ Als Don Rinaldi bereits Generaloberer der Salesianer war, vertraute er den Mitbrüdern an, dass er dieses Gebet noch immer am Abend bete. Wie kam Philipp mit Don Bosco zusammen? Don Bosco unternahm jedes Jahr Herbstwanderungen mit seinen Jungen in die Dörfer rund um Turin. Eines Tages kam er dabei auch nach Lu Monferrato in die Heimat Philipp Rinaldis. Dort bat Don Bosco den Vater von Philipp um einen Wagen, um schneller mit seinen Jungen ins nächste Dorf zu gelangen. Zu dieser Zeit dürfte Philipp etwa 5 Jahre alt gewesen sein. Mit 10 Jahren kam Philipp nach Mirabello ins kleine Seminar, das Don Bosco dort eröffnet hatte. Dort lernte Don Bosco Philipp persönlich kennen und er sagte ihm damals schon voraus, dass er einmal Salesianer werden würde. Nach 1 Jahr verließ Philipp aber diese Schule, weil er Probleme mit den Augen beim Studieren hatte und das dort nicht verstanden wurde.

In den nun folgenden Jahren erhielt Philipp etliche Briefe von Don Bosco. Jeder Brief war eine freundliche Einladung, es doch noch einmal zu versuchen. Auch als Philipp in seiner Heimat erlebt, dass Don Bosco eine gelähmte Frau heilt und ihn wieder bittet, nach Turin mitzukommen, lehnt Philipp ab. Als Philipp in die Pubertät kommt, sagt er zum Kummer seiner Mutter auch noch „Nein zu einer christlichen Lebenspraxis“. Er will am Sonntag nicht mehr in die Kirche gehen. Seine Mutter sagt dazu gar nichts, sie, so erzählt Philipp später, schaute ihn nur lange und vorwurfsvoll an. Er versucht sich einfach, darum nicht zu kümmern und macht sich fertig, um mit seinen Freunden was zu unternehmen. Als er aus dem Haus gehen will, sieht er aber seine Mutter vor dem Bild des heiligen Josef knien. Das erschütterte Philipp zutiefst. Seine Mutter betet für ihn. Da besinnt er sich und geht nun doch zur Messe. Später sagte er: „ Es waren die Gebete meiner Mutter, die mich gerettet haben.“ 1876 kann sich Philipp nach einem langen Gespräch mit Don Bosco doch entschließen, zu ihm nach Turin zu kommen. Später schreibt Philipp über dieses entscheidende Gespräch: „Don Bosco ist auf alle meine Einwände eingegangen und hat mir auf

jede meiner Fragen Antwort gegeben und so allmählich meine Seele von der drückenden Last meiner Unsicherheit befreit. Ich empfand eine innere Ruhe und fühlte mich frei ...“

Das Theologiestudium ist für Philipp dennoch nicht leicht, aber mit Fleiß kommt er über die Schwierigkeiten hinweg, obwohl er, wie er später sagt, sich oft mutlos und eingesperrt fühlte in dieser Zeit. 1882 wird Philipp Rinaldi in der Kathedrale von Ivrea zum Priester geweiht und gleich darauf zum Direktor des Spätberufenenseminars der Salesianer in Mathi Torinese berufen, das später wegen der Vielzahl an Berufungen nach Turin verlegt wurde. In dieser Zeit wurden die großen Qualitäten Don Rinaldis bezüglich seiner Menschenkenntnis und seiner Fähigkeiten geistlicher Führung offenbar. Er predigte, verbrachte viele Stunden im Beichtstuhl und führte die Spätberufenen Schritt für Schritt in den sog. Salesianischen Geist ein. Einer von ihnen sagt über Don Rinaldi folgendes:“ Der Eifer, die Liebenswürdigkeit und die Väterlichkeit Don Rinaldis formten im Haus bald eine Familie.....er ermutigte uns im Studium und war uns ein überzeugendes Beispiel im Religiösen. Er nahm in der Freizeit an den Spielen teil und organisierte dann und wann herrliche Ausflüge. Das Haus war erfüllt von einer heiligen Freude. 1889 wurde Don Rinaldi nach Spanien berufen und baute dort das ganze Don Bosco Werk auf und brachte es zu einer großen Blüte. 1901 wurde Don Rinaldi Vertreter des Generaloberen der Salesianer Don Michael Rua.

In dieser Zeit gelang es ihm als Beichtvater viele Berufungen zu wecken. Er konnte vor allem gut mit Frauen umgehen. So besuchte ihn zum Beispiel eine junge Frau, die in einer schwierigen finanziellen Situation war. Don Rinaldi interessierte sich sehr für ihre Sorgen und dabei auch für Ihre Handtasche. Er sagte zu ihr: „ Sie ist schön. Zeig sie mir!“ Die junge Frau wunderte sich über das Interesse Don Rinaldis für ihre Handtasche. Als sie wieder zuhause war, wusste sie warum. Sie fand in ihrer Handtasche eine größere Geldsumme, die es ihr ermöglichte, diese schwere Krise zu überwinden. In dieser Zeit um 1910 gab es auch die ersten Anfänge unserer Gemeinschaft, es entstand rund um Don Rinaldi eine Vereinigung von Frauen, die sich Gott ganz weihen wollten, aber nicht in ein Kloster gehen wollten, sondern in der Welt bleiben wollten. Im Jahr 1917 war dann die Geburtsstunde unserer Gemeinschaft: es gab drei junge Frauen, die sich ganz konkret auf die Gelübde einlassen wollten. 1919 legten dann sieben junge Frauen erstmals in den Cameretten Don Boscos in Turin die Gelübde der Ehelosigkeit, Armut und des Gehorsams ab. 1922 wird Don Rinaldi zum Generaloberen der Salesianer gewählt. Nach seiner Wahl meinte er:

„Diese Wahl bringt mich und euch in Verlegenheit. Sie macht Glauben, dass der Herr uns demütigen will, oder dass Maria bewusst zeigen will, dass sie alleine es ist, die mitten unter uns arbeitet....Bittet den Herrn, dass wir das nicht zugrunderichten, was Don Bosco und seine Nachfolger aufgebaut haben.“ In den 9 Jahren, in denen Don Rinaldi Generaloberer war, gingen 1868 Salesianer in die Mission nach Brasilien, Indien, Japan, Thailand... Don Rinaldi legte großen Wert darauf, dass Don Bosco Schwestern bei den Missionen beteiligt waren. Er erklärte: „Es braucht die Frau, um die Frau zu erziehen. Die Schwester wird bei den ungläubigen Völkern wie ein himmlisches Wesen betrachtet und erfreut sich außergewöhnlichen Vertrauens, vermehrt durch die tägliche Ausübung der Liebe. Ohne die Liebe der Schwestern kann man kein Land bekehren.“

In seinen letzten Lebensjahren litt Don Rinaldi immer mehr unter Herzbeschwerden. So ließ man in seinem Zimmer Klingeln anbringen, damit er im Falle einer Verschlechterung seines Zustandes sofort läuten könnte. Don Rinaldi meinte dazu: „Trotz so vieler Klingeln werde ich mich davon machen und ihr werdet es gar nicht merken. Es war dann auch wirklich so. am Morgen des 5. Dezember 1931 hatte Don Rinaldo noch ein kurzes Gespräch mit dem Salesianer Don Cartier. Dann setzte er sich mit einem Buch in der Hand in den Lehnstuhl. Er las das Leben Don Ruas. Der Sekretär zog sich in das Nebenzimmer zurück. Wenige Minuten später hörte er Don Rinaldi husten. Er geht wieder zu ihm hinein. Da sieht er Don Rinaldi über sein Buch gebeugt und muss feststellen, dass Don Rinaldi nicht mehr lebt. Er hatte sich sozusagen auf Zehenspitzen davon gemacht, ohne jemanden zu stören.

Geschichte der VDB

Das Thema meines Referates ist bezogen auf das Säkularinstitut der Volontarie Don Boscos, das bereits 1910 begann zu entstehen und von Don Rinaldi schließlich konkret umgesetzt wurde. So möchte ich nun kurz einen Überblick geben, über die Entstehung und Entwicklung unserer Gemeinschaft der Volontarie Don Boscos unter der Federführung des Seligen Don Philipp Rinaldi bis heute: Don Bosco wollte ursprünglich die Kongregation der Don Bosco Schwestern in einer zweifachen Weise führen: Ein Teil der Schwestern sollte in einem Kloster leben, die anderen sollten mitten in der Welt stehen und ohne jedes äußere Erkennungsmerkmal ihren Dienst als Christinnen für arme und bedürftige Mädchen erfüllen, ohne ihren Beruf aufzugeben. Die Zeit zur Gründung eines Säkularinstitutes war aber damals noch nicht reif.

1910 gab es einen Weltkongress der Schülerinnen der Don Bosco Schwestern. Dort wurde Don Rinaldi gegenüber von mehreren Frauen der Wunsch geäußert, im Geist Don Boscos mitten in der Welt ganz für Gott und die Menschen leben zu wollen. Daraufhin versammelt Don Rinaldi diese jungen Frauen zu sogenannten regelmäßigen Konferenzen. In dieser Zeit nennen sie sich „Zelatrici“ (Eifrige).

1917 legen erstmals sieben Zelatrici in den Camerette Don Boscos Gelübde ab. Ziel war die Gründung: „ Eine Art Kongregation der Don Bosco Schwestern in der Welt.“

1921 gibt es bereits 16 Zelatrici.

1922 wird Don Rinaldi Generaloberer. Er begleitet die „Zelatrici“ weiterhin in den Konferenzen, welche Luigina Carpanera in den sogenannten „Carpanera Heften“ fast wortwörtlich aufzeichnet.

Diese Hefte sind heute noch erhalten.

5. Dezember 1931: Don Rinaldi stirbt. Neuer Hauptverantwortlicher der „ Zelatrici“ wird Don Garneri.

1947 wird in der apostolischen Konstitution „Provida Mater Ecclesia“ die Lebensform in einem Säkularinstitut kirchlich anerkannt. Das heißt konkret, dass auch das Leben in ei-

nem Säkularinstitut neben dem Leben in einem Kloster als Ordensschrist, als Priester oder in einer Ehe zur Heiligkeit führen kann.

1951 wird Don Ceria vom Generaloberen der Salesianer beauftragt, ein neues Regelbuch für die Zelatrici zu verfassen.

1956 wird das neue Regebuch approbiert. In dieser Zeit nennen sich die Zelatrici „Mitarbeiter-Oblaten des Hl. Johannes Bosco.“

Das Institut breitet sich nun auch in Frankreich aus.

1959 wird als endgültiger Name der Name „Volontarie Don Boscós“ festgelegt.

2.-26. Juli 1977: Es findet die erste Vollversammlung der „Volontarie Don Boscós“ in Rom statt. Erste Generalverantwortliche wird Anna Marocco.

21.Juli 1978: Die Volontarie Don Boscós werden von Papst Paul VI approbiert.

1990 werden die Regeln ad experimentum von Papst Johannes Paul II. endgültig anerkannt.

Derzeitige Generalverantwortliche ist Anita Mertens aus Belgien. Im Sommer 2007 findet auch wieder eine Generalversammlung in Rom statt. Hauptthema ist das Leben in den Gruppen der Volontarie in den verschiedenen Ländern.

Heute gibt es mehr als 1300 VDBs weltweit auf allen Kontinenten. Sie arbeiten in den verschiedensten Berufen(Lehrerinnen, Arbeiterinnen, Ärztinnen, Krankenschwestern,...) führen aber keine eigenen Werke. Volontarie Don Boscós sind auch in der Mission tätig, oft arbeiten sie an Missionsprojekten der Salesianer mit.

Im deutschsprachigen Raum gibt es VDBs mit Gelübden seit 1988, mit ewigen Gelübden seit 1994. Um 1984 begann P. Dr. Josef Weber in Benediktbeuern mit einer Gruppe von Vdbs, die er bis 1988 begleitete, trotz großer Herausforderungen wie etwa der Sprache, die vielen Reisen zu den Verantwortlichen in Italien usw. Er hatte die VDBs, als er in Rom studierte, kennen gelernt und wurde damals vom Zentralrat gebeten, im deutschsprachi-

gen Raum mit einer Gruppe zu beginnen. Ohne dieses Engagement gäbe es uns wahrscheinlich auch heute hier noch nicht, was sehr schade wäre!

1997 übersetzte P. Alois Kothgasser, heute Erzbischof von Salzburg, zusammen mit einer Mitschwester unsere Regeln in die deutsche Sprache, sodass sie nun gut zugänglich sind.

Derzeit gibt es im deutschsprachigen Raum fünf VDBs. Wir hoffen, dass sich das Ganze trotz der allgemeinen Flaute, was kirchliche und geistliche Berufungen anbelangt, so wie bisher langsam, aber doch stetig weiterentwickeln kann.

Das Apostolat der VDB ist wie bei Don Bosco geprägt von der Liebe zur Jugend, den Armen und Bedürftigen, sowie von dem Glauben an die verwandelnde Kraft der pastoralen Liebe und auch geprägt von Optimismus und Freude aufgrund der christlichen Hoffnung durch ein großes Vertrauen auf Jesus und Maria. Um darzulegen, wie jetzt konkret ein Leben als Mitglied eines Säkularinstitutes aussieht, möchte ich nun auf die Frage eingehen, die oft gestellt wird, nämlich:

Was ist eigentlich ein Säkularinstitut:

Allgemein denke ich, kann man sagen, das Säkularinstitut ist eine **Gemeinschaft, die sich mitten in der Welt kompromisslos schenkt.**

Dieses „**kompromisslos**“ drückt sich meiner Meinung nach vor allem aus in den Gelübden bzw. Versprechen der Ehelosigkeit, des Gehorsams und der Armut vor Gott. Um diese evangelischen Räte zu leben ziehen sich aber Mitglieder von Säkularinstituten normalerweise nicht zurück in ein Haus oder Kloster (allerdings gibt es auch da Ausnahmen), sondern bleiben in ihrem Umfeld, in ihren Familie, in ihrem Beruf oder leben in der eigenen Wohnung. Säkularinstitute werden in der Kirche auch als **Weltgemeinschaften** bezeichnet, wobei die Gemeinschaft in erster Linie eine geistliche Stütze ist. Das heißt zum Beispiel, es gibt monatliche Treffen, wo man miteinander betet, sich austauscht, auch über Glaubensthemen spricht, und sich gegenseitig im Glauben stärkt. Jedoch ist jedes Mitglied in einem Säkularinstitut verpflichtet, in erster Linie selbst für seinen Lebensunterhalt und seine soziale Absicherung zu sorgen. Mitglieder von Säkularinstituten sind keine Ordensschwestern nach dem Motto „Kloster light“, sondern Laien. Säkularinstitute oder Weltgemeinschaften unterhalten in der Regel keine eigenen Werke, wie Schule usw., weil man in erster Linie durch ein christliches Leben bei der **Erfüllung der ganz normalen Aufgaben im Alltag** den Menschen Wegweiser zu Gott sein will. Mitglieder von Säkularinstituten wirken in erster Linie im Verborgenen. Das heißt, dass sie in der Regel über ihre Zugehörigkeit zum Institut Diskretion wahren. Denn die Aufgabe von Mitgliedern von Säkularinstituten sollte sein, gerade dort zu wirken, wo Ordensmitglieder oder Geistliche nicht mehr wirken können.

Unser Säkularinstitut

Das Säkularinstitut der VDB hat sehr viele Mitglieder in den ehemaligen totalitären kommunistischen Ostblockstaaten. Eine von ihnen ist Ärztin und arbeitet in einem großen Krankenhaus. Wenn sie in der Zeit des Kommunismus über ihre Zugehörigkeit zum Institut nicht geschwiegen hätte, hätte sie nicht nur ihre Stelle verloren, sondern auch die Patienten eine christliche Ärztin. Wie bereits gesagt wurden 1948 Säkularinstitute kirchlich anerkannt. Damit wurde klar gesagt, dass auch das Leben in einem Säkularinstitut den Weg zur Heiligkeit möglich macht. Das bedeutet dann auch, dass man zu einem Leben in einem

Säkularinstitut genauso berufen sein muss, wie zu einem Leben in der Ehe, im Orden oder als Priester.

Es gibt derzeit weltweit etwa 180 Säkularinstitute. Alle zusammen zählen mehr als 40 000 Mitglieder. Es gibt nicht nur Säkularinstitute für Frauen, sondern auch für Männer. Auch Gemeinschaften von Weltpriestern, die sich monatlich treffen werden als Priestersäkularinstitute bezeichnet.

Die Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams habe ich heute schon mehrmals angesprochen. Sie sind uns allen, denke ich, hier geläufig vor allem in Bezug auf die verschiedenen Ordengemeinschaften. In einem Säkularinstitut ist aber vor allem das Gelübde der Armut und des Gehorsams in mancherlei Hinsicht ein bisschen anders zu sehen als in einer Ordensgemeinschaft. Das Gelübde der Ehelosigkeit drückt bei uns gleich wie bei den Ordensleuten unsere Berufung zur Ganzhingabe an Gott aus, oder wie die heilige Theresia von Avila sagte: „Gott allein genügt.“ Diese Berufung zur Ganzhingabe ist von Gott geschenkt. Dazu heißt es in unseren Konstitutionen u.a.: ... „ In diesem Geschenk entdecken wir das Zeichen seiner Liebe und nehmen es in Demut und Dankbarkeit an....weiter heißt es: ...Deshalb stellen wir all unsere Kräfte zum Dienst am Nächsten zur Verfügung mit der Freiheit dessen, der sich schenkend hingibt, den Brüdern und Schwestern verfügbar, in denen der Herr geliebt sein will.“

Die Armut bedeutet bei uns nicht Verzicht auf persönlichen Besitz, da wir in der Welt bleiben und wie jeder Laie materielle Güter zum Überleben brauchen. Armut heißt für uns aber schon, einen anspruchlosen Lebensstil zu pflegen und damit richtig mit den Gütern der Welt umzugehen, das heißt, sie zu gebrauchen, ohne sich von ihnen versklaven zu lassen. Ein weiterer Aspekt unseres Armutsgelübdes ist, dass jede von uns soweit es möglich ist, einen Teil ihres monatlichen Gehaltes an die Gemeinschaft abführt, womit nicht nur Aufwendungen der Gemeinschaft bestritten werden, sondern auch soziale Projekte soweit es möglich ist, unterstützt werden.

Der Gehorsam umfasst bei uns weniger als in einem Orden das Hören auf die Vorgesetzte bzw. Oberin oder wie es bei uns heißt Verantwortliche für die jeweilige Gruppe. So gibt es bei uns auch nicht Versetzungen, weil wir im Normalfall im jeweiligen Lebensbereich, aus dem wir kommen, „trotz Gemeinschaft“ bleiben und materiell selbst vorzusorgen haben.

Gehorsam bedeutet bei uns in erster Linie das Hören auf Gott im täglichen Gebet, in den Evangelien und Heiligen Schriften, aber auch auf die Lehren der Kirche. Aber auch das aufeinander Hören untereinander gehört für uns zum Kapitel Gehorsam. Des weiteren bedeutet Gehorsam für uns auch die Gleichgestaltung mit Christus, der gehorsam geworden ist bis zum Tod. Das heißt konkret u.a. auch geduldig sein und das Vertrauen auf Gott in schwierigen Situationen nicht zu verlieren, sondern sich wie Christus ganz dem Vater zu überlassen und um Kraft und Klärung zu beten. Weiterhin umfasst Gehorsam für uns zu versuchen, die Ereignisse des Alltags im Licht Gottes zu deuten und Entscheidungen, die anstehen im Gebet vor Gott zu bedenken und auch bereit zu sein, Verantwortung zu übernehmen und dazu zu stehen. Bevor ich über meinen Weg zu den Volontarie Don Boscos berichte möchte ich noch kurz auf folgende Punkte in unserem Institut eingehen und zwar:

Voraussetzungen und Eingliederung in unser Säkularinstitut

Wenn jemand überlegt in unser Säkularinstitut zu kommen, sollte **folgende Voraussetzungen erfüllt sein**, wobei bei einzelnen wie etwa der Altersbegrenzung entsprechende Sonderregelungen durchaus möglich sind:

- a) ledig sein
- b) das 21. Lebensjahr vollendet, das 35, nicht überschritten
- c) genügend Gesundheit, um am Leben des Institutes teilnehmen zu können
- d) auf das apostolische Leben in der Welt als Gottgeweihte im Geiste Don Boscos ausgerichtet zu sein
- e) keine Profess in anderen Instituten gottgeweihten Lebens bereits abgelegt haben
- f) über genügend Zeit und Freiheit verfügen, um Zeiten für das Gebet sowie die gemeinsamen monatlichen Treffen zu haben
- g) finanziell unabhängig sein

Die Eingliederung in unser Institut erfolgt berufsbegleitend durch Eigenstudium soweit möglich bei den gemeinsamen monatlichen Treffen mit dem Mitglied des Säkularinstitutes, das für die Ausbildung zuständig ist.

Zeitlich sieht dies dann folgendermaßen aus:

1 Jahr Kandidatur

3 Jahre Noviziat, danach zeitliche Gelübde für 1 Jahr, diese werden dann nochmals zwei Mal auf 1 Jahr erneuert. Dann nochmals auf 3 Jahre. Also erst 6 Jahre nach der 1. Profess erfolgt dann die Ewige Profess.

Gebets- und geistliches Leben einer VDB

Unser Gebetsleben bzw. geistliches Leben umfasst folgende Punkte:

1. Laudes, Vesper (Morgen-und Abendlob, das jede für sich verrichtet, bei den Treffen natürlich gemeinsam)
2. täglicher Rosenkranz
3. Nach Möglichkeit tägliche Hl. Messe
4. tägliche Betrachtung, z.B Schriftstelle

Mein persönlicher Weg zu den Volontarie Don Boscos

... war für mich wie ein Puzzle oder Mosaik, wo so nach und nach die entsprechenden Teile zusammengefügt werden. Jedes Teil bedingt ein anderes. Am Anfang steht das Hineingeboren werden in eine traditionell christliche Bauernfamilie, wo der sonntägliche Kirchgang etwas ganz Selbstverständliches war. Noch dazu hatte ich das Glück in einer Pfarre aufzuwachsen mit sehr guten Seelsorgern bzw. Priestern, bei denen man spürte, dass sie, so wie ich immer sage, von Gott fasziniert waren und dementsprechend die Messe feierten und mit uns Jugendlichen umgingen. Gerne denke ich an die damaligen Gebets- und Bibelrunden mit den Kaplänen unserer Pfarre zurück. In der Zeit der Pubertät machte ich wie fast jeder (wie z.B. auch unser Gründer Don Rinaldi) eine Glaubenskrise durch. In dieser Zeit wollte ich mich eigentlich vom Glauben verabschieden. Es gelang mir aber nicht, weil es bei uns zuhause keinen Sonntag ohne Messe gab. Deshalb war ich trotzdem jeden Sonntag in der Kirche und dort setzte ich mich ganz hinten hin in die Nähe des Schriftenstandes, um mir die Zeit sozusagen mit Lesen zu vertreiben. Dabei erwischte ich öfters Schriften, die mir gerade auf Glaubensfragen Antworten gaben, die ich mich gerade beschäftigten. So gelang es mir also nicht, mich von Gott zu verabschieden. Im Gegenteil: Gott zog mich immer mehr an sich. Nach der Pflichtschule besuchte ich eine Haushaltungsschule mit Internat für 1 Jahr. Im Internat fühlte ich mich sehr eingesperrt. Wir hatten dort aber einen sehr guten Religionslehrer und nach der Schule trat eine Freundin von mir bei den Don Bosco Schwestern ein. Das brachte mich in Kontakt mit den Don Bosco Schwestern und führte dazu, dass ich mich auch fragte, ob das nicht auch ein Weg für mich sein könnte. Aber die Erfahrung des Eingesperrtseins im Internat hielt mich davon ab, einen solchen Schritt zu tun. Nach der Haushaltungsschule besuchte ich das Gymnasium in Volders (Tirol) bei den Servitenpatres. Dort wurde uns eine sehr positiv ausgerichtete Religiosität vorgelebt und vermittelt. Dafür bin ich heute noch sehr dankbar.

In dieser Zeit machte ich mehrere Exerzitenkurse für Jugendliche bei Pfarrer Dobler aus Niederösterreich. Dort wurde mir klar, dass Gott mich ganz für sich und die Menschen haben wollte. Aber Kloster konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen. Da besuchte ich eine etwas entferntere Verwandte in Oberösterreich, Frau Hedwig Meisin-

ger. Diese selbst Mitglied des Säkularinstitutes der Christkönigsschwestern (Ancillae Christi Regis) spürte, dass ich auf der Suche war und da erzählte sie mir von ihrem Leben in ihrem Säkularinstitut. Ich war mir sicher danach, dass das auch meine Art wäre, um für Gott mitten in der Welt zu leben. Aber die Spiritualität sprach mich einfach nicht an, aber ich dachte mir, wenn es doch so etwas bei Don Bosco gäbe, denn ich war in dieser Zeit beim Gebetskreis der Don Bosco Schwestern in Innsbruck und half auch bei der Jugend- und Kinderarbeit im Oratorium mit.

Die glaubensfrohe und familiäre Atmosphäre der Schwestern und ihr apostolischer Einsatz für die jungen Menschen wie Don Bosco bewegten mich sehr. 1988 fuhr eine Gruppe von Jugendlichen aus Innsbruck nach Mariazell zu einem großen Jugendtreffen anlässlich des 100.Todesjahres von Don Bosco. Auch ich war dabei. Bei diesem Jugendtreffen gab es Arbeitskreise zu verschiedenen Themen. Ich wählte den Arbeitskreis, in dem es um Marienverehrung ging. Und dort stellte sich eine Frau als Mitglied des Säkularinstitutes der Volontarie Don Boscos vor. Da blieb mir fast die Spucke weg, denn das war ja genau das, was ich suchte. Als ich mich dann informierte, erfuhr ich, dass man erst eintreten könne, wenn man finanziell und beruflich unabhängig war. Da war für mich klar, dass ich vor einem Eintritt erst mein Studium abzuschließen hatte, das ich damals erst begonnen hatte. Ich studierte damals an der pädagogischen Akademie (vergleichbar mit den pädagogischen Hochschulen hier in Bayern) das Hauptschullehramt für Deutsch und Geschichte. Als das Studium beendet war, begann ich als Hauptschullehrerin in Zell am Ziller im Zillertal. Es war eine sehr schwere Zeit, weil die Schüler darunter litten, dass man zuhause aufgrund der vielen Arbeit im familieneigenen Hotel oder Pension wenig Zeit für sie hatte, was sich dann auch im Verhalten der Schüler äußerte. Aber in diesem schwierigen ersten Dienstjahr erfuhr ich sehr, wie viel Kraft das Gebet gibt und dass es ohne nicht geht. Nach diesem Jahr kam ich nach Mils bei Innsbruck als Lehrerin ins Zentrum für Hör- und Sprachpädagogik, wie es heute heißt. Die Erfahrungen im Zillertal kamen mir da jetzt sehr zugute, sodass es mir dort beruflich bald sehr gut ging und die Arbeit große Freude machte.

In dieser Zeit 1993 entschloss ich mich dann endgültig bei den VDBs einzutreten. Ich konnte mich auch nun dazu durchringen, weil in der Bibelrunde meiner Pfarre in Hall

ein Kaplan uns das Stundengebet nahe brachte, was mich sehr bewegte und noch immer bewegt und ich damit von einem Tag auf den anderen es schaffte, es regelmäßig Laudes und Vesper zu beten. Und wie als Bestätigung von oben fiel mir nach dieser Entscheidung eine Nummer der damaligen österreichischen Don Bosco Zeitschrift in die Hände, in der die Volontarie Don Boscos erstmals vorgestellt wurden. So bin ich jetzt seit 1993 Volontarie Don Boscos und habe 2003 die ewigen Gelübde abgelegt. In der Zwischenzeit hat sich natürlich einiges in meinem Leben ereignet. In den Jahren 2000 bis 2002 arbeitete ich hauptamtlich bei einem katholischen Privatrado und kehrte dann wieder in den Schuldienst zurück und arbeite seit 2002 mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen. Nebenbei studiere ich noch Religionspädagogik in Innsbruck und gestalte 2 Sendungen für einen katholischen Privatsender im Monat.

Das Leben als VDB ermöglicht den Einsatz mit und für Christus bei den Menschen, besonders den jungen Menschen im Geist Don Boscos, um die Liebe Gottes für sie erfahrbar zu machen auf den Straßen dieser Welt und an allen Orten, was manchmal heißen kann beim Sport, auf der Schipiste, im Cafe, in der Disco ... usw. Es ist für mich sehr schön, als VDB im Geist Don Boscos mit und für Gott und für die Menschen zu leben. Ich könnte mir nichts anderes vorstellen.